

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 7

Artikel: Die Revolution
Autor: Wagner, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Revolution.

Von Richard Wagner.*)

Sehen wir hinaus über die Länder und Völker, so erkennen wir überall durch ganz Europa das Gähren einer gewaltigen Bewegung, deren erste Schwingungen uns bereits erfaßt haben, deren volle Wucht bald über uns hereinbrechen droht. Wie ein ungeheuerer Vulkan erscheint uns Europa, aus dessen Innerem ein beständig wachsendes, beängstigendes Gebrausse ertönt, aus dessen Krater dunkle, gewitter schwangere Rauchsäulen hoch zum Himmel emporsteigen und, Alles rings mit Nach bedeckend, sich über die Erde lagern, während bereits einzelne Lavaströme, die harte Kruste durchbrechend als feurige Vorboten, Alles zerstörend sich ins Tal hinabwälzen.

Eine übernatürliche Kraft scheint unsren Weltteil erfassen, aus dem alten Geleise herausheben und in eine neue Bahn schleudern zu wollen.

Sa, wir erkennen es, die alte Welt, sie geht in Trümmer, eine neue wird aus ihr erstehen, denn die erhabene Göttin Revolution, sie kommt daher gebraust auf den Flügeln der Stürme, das hehre Haupt von Blitzen umstrahlt, das Schwert in der Rechten, die Fackel in der Linken, das Auge so finster, so strafend, so kalt, und doch welche Glut der reinsten Liebe, welche Fülle des Glücks strahlt! Dem daraus entgegen, der es wagt, mit festem Blicke hineinzuschauen in dies dunkle Auge! Sie kommt daher gebraust, die ewig verjüngende Mutter der Menschheit, vernichtend und beseeligend fährt sie dahin über die Erde und vor ihr her jaust der Sturm und rüttelt so gewaltig an allem von Menschen gefügtem, daß mächtige

*) Dieser Aufsatz, der bis vor kurzem ganz unbekannt war, ist entnommen aus dem unlängst erschienenen Buche „Richard Wagners jugendliche Aufsätze“, von Julius Kapp, (Leipzig, Verlag Schuster & Löffler). Diese Arbeit bezeugt die freiheitliche und revolutionäre Gesinnung des jungen Wagner und daß gewisse Kreise diesen Artikel des großen Künstlers der Deutschnätheit bis heute vorzuhalten versuchten, wundert uns gar nicht.

Wolken des Staubes verfinsternd die Lüfte erfüllen, und wohin ihr mächtiger Fuß tritt, da stürzt in Trümmer das in eitem Wahne für Jahrtausende erbaute, und der Saum ihres Gewandes streift die letzten Überreste hinweg. Doch hinter ihr, da eröffnet sich uns, von lieblichen Sonnenstrahlen erhellt, ein nie geahntes Paradies des Glücks, und wo ihr Fuß vernichtend geweilt, da entsprossen duftende Blumen dem Boden und frohlockende Jubelgejänge der befreiten Menschheit erfüllen die noch vom Kampfgetöse erregten Lüste! — — —

— — — Von jener Seite aber da klingt helle kriegerische Musik, es blitzen Schwerter und Bajonette, schwere Kanonen rasseln herbei, und dicht gedrängt wälzen sich die langen Reihen der Heere heran. Die tapfere Heldenhaar, sie ist ausgezogen, den Strauß zu bestehen mit der Revolution. Der Feldherr läßt marschieren rechts und links und stellt dahin die Jäger, dorthin die Reiterei und verteilt nach weitem Plane die langen Heeresäulen und die zerschmetternde Artillerie; und die Revolution das Haupt hoch in den Wolken, kommt herangeschritten — und sie sehen sie nicht und warten auf den Feind; und sie steht schon in ihrer Mitte, — und sie sehen sie nicht, und warten auf den Feind; und sie hat sie erfaßt mit ihrem gewaltigen Sturmwirbel und aufgelöst die Reihen und zerstört die künstlich erstholtene Kraft — und der Feldherr, er sitzt da, auf die Landkarte schauend und berechnend, von welcher Seite der Feind wohl zu erwarten und wie stark er sei und wann er kommen werde. — — —

— — — Gruß der Revolution: „Ich bin das ewig verjüngende, das ewig schaffende Leben! Wo ich nicht bin, da ist der Tod! Ich bin der Traum, der Trost, die Hoffnung des Leidenden! Ich vernichte was besteht, und wohin ich wandle, da entzündet neues Leben dem toten Geiste. Ich komme zu Euch,

um zu zerbrechen alle Ketten, die Euch bedrücken, um Euch zu erlösen aus der Umarmung des Todes und ein junges Leben durch Eure Glieder zu ergießen. Alles was besteht muß untergehen, das ist das ewige Gesetz der Natur, das ist die Bedingung des Lebens, und ich, die ewig zerstörende, vollführende das Gesetz und schaffe das ewig junge Leben. Ich will zerstören von Grund aus die Ordnung der Dinge, in der Ihr lebt, denn sie ist entsprossen der Sünde, ihre Blüte ist das Elend und ihre Frucht das Verbrechen; die Saat aber ist gereift, und der Schnitter bin ich. — — —

— — — Und frei, frei im Wollen, frei im Tun, frei im Genießen, sollt Ihr den Wert des Lebens erkennen. Darum auf, Ihr Völker der Erde! auf Ihr Klagen, Ihr Bedrückten, Ihr Armen! Auf auch Ihr anderen, die Ihr mit eitem Glanze der Macht und des Reichtums vergeblich die innere Trostlosigkeit eures Herzens zu umkleiden strebt! Auf! folgt in buntem Gemische meiner Spur, denn keinen Unterschied weiß ich zu machen, unter denen, so mir folgen. Nur zwei Völker noch gibt es von jetzt an: das eine, welches mir folgt, das andere, welches mir widerstrebt. Das eine führe ich zum Glück, über das andere schreite ich zerstörend hinweg, denn ich bin die Revolution, ich bin das ewig schaffende Leben, ich bin der einzige Gott, den alle Wesen erkennen, der alles, was ist umfaßt, belebt und beglückt!“

Die Christusmythe.

Von Clara Ebert, Coburg.

In aller Erinnerung leben noch die etwas grotesken Protestverfammlungen des Berliner Muckertums im Birkus Busch und im Dome zu Berlin gegen Professor Drews und sein Aufsuchen und Aufregung erzeugendes Buch: „Die Christusmythe“ (Verlag von Eugen Diederichs, Jena). Dieses Werk ist jetzt in vierter verbesselter und er-



Meine Bahn.

Von Salomon Sonnleit, Zürich.

Eine kleine Weile noch hier auf Erden,
Eine Sekunde nur umsummen mich höhende Herden,
Doch fährt die Phantasse-Bahn weit hinaus,
Wie ein Wirbelsurm, Orkan dahinbraust;
Weg, weg von diejer Leinfügel der sündigen Ahnen,
In ganz neue Welten, in Planeten-Bahnen,
Wo ich freit vom Lärm, Gewimmel,
Nicht hinundhergesloßen im Marktgetümmel,
Wo ungestört die Augen, Ohren, die Sinn' —
Fahre' ich dahin.

Noch leuchtet Mutter Erde, wie ein Lämpchen so klein,
Ihr Docht genährt von Freude, Lust, Kummer und Pein;
Wer dächte wohl, daß unten so groß der Schatten,
Von der Leibenden Art und vom Schwelgen der Satten;
Bald nur noch ein Fünftel, bald auch das verloren,
Frei bin ich nun, der in Sätzen geboren!
Hier gibts kein Hasten, Rasten, kein Früh oder Spät,
Ich fahre, wie ein himmlischer Komel,
Nebenschau Vergangenheit und Gegenwart im Weltentraum, —
Vielleicht nur ein Traum . . .

Wir sagen endlich, was falsch oder wahr
Hier im Freien gilt; wo kein Gefahr
Der Tyrann, Herrscher, Priester und Lehrer,
Auch nicht die der Geisel der Weltbeherrrer,
Wo man unbedroht, das Brot zu verlieren,
Grahschniederei, Misachtung zu spüren;
Wenn keine Wünsche das Handeln bestimmen,
Wenn keine Begierden verirren die Sinne,
Antworte mir frei von Partei und Zunft,
Keine Vernunft.

Mit des Geistes Augen klar will ich sehen,
Was heißt nun Werden? was heißt Vergehen?
Wasserstoff-Sauerstoff-Kohlen-Kombination,
Zasern-Zellen-Ganglien, ihre Reaktion,
Phosphor-Stickstoff, alles and're noch vergebens,
Noch immer fehlt der Motor des Lebens;
Noch ist der Körper beweglos, stille,
Kein Gefühl, Gedanke, Bewußtsein und Wille;
Die sich bewegt, fortpflanzt, ewig schafft —
Wo ist die Kraft? . . .

Brahma, Visnu, Siva, Jahwe oder Zeus,
Ob nicht ganz egal: Newton, Ptolemäus,
Ob das Licht nur Aetherschwingen oder ein Strom,
Hatte Galilei Recht oder Urban in Rom,
System auf System, alles schon vermirkt,
Pythagoras, Galilid hatten auch geirrt,
Gh' du dich findest zurecht in der Dimension,
Wußt schon die neue Aquitüdion, —
Spintifizerei oder erster Streit
Neben Raum und Zeit? . . .

Hub, der unheilsame, elende Quatich
Nebenflügel der alten Weiber Quatich,
Neben Ursprung, Geschichte der menschlichen Ehe,
Man weiß mehr als geiehen, wehe! wehe!
Man gräbt in Westen, Osten und im Norden,
Kroaten, Zetas, Punalua-Horden;
So glorreich die Fördigung vorwärts schreitet,
Sucht man das Roß auf dem man reitet,
Das andermal, nach gutem Erfolg, ganz dreist
Sucht man den „Geist“! . . .

Und so legen die Dörfer große Gewichte
Zu entdecken die eig'ne Urgeschichte,
Zum Elefanten wird auch die kleinste Mücke,
Zumal es auszufüllen gilt jedwelche Lücke,
Das Zwischenlager zwischen Adam und Eva,
Das als Wahrheit gelte und auch als Waffe,
Wenn die andre Frage uns ließ' im Zich,
Des alten Königsbergers „Ding an sich“,
Und wenn die Sintflut alles weggepflüht
Noch ewig sucht und wählt

Die Krone der Schöpfung, Raum sich vermehrten ihre Spuren,
Gründen die allerersten Gärten und Sturen,
Raum die Felder angebaut, beackert,
Hält das Ufer plötzlich aufgeschlacht;
Was heißt der tobende Kampf der Kläffen?
Man lernt sich lieben, man lernt sich hassen,
Eng zusammenhalten, geschlossen, vereint
Gilt's die Natur zu schlagen, den gemeinsamen Feind,
Doch kaum sich löst das einigende Band,
Die enge Hand